

**István Vörös**

## **Die leere Grapefruit**

Aus dem Ungarischen von Zsuzsanna Gahse

---

### DIE LEERE GRAPEFRUIT

Das Werk der Fäulnis konnte  
ich einfach nicht verstehen.  
Auf dem Heizkörper lag die halbe  
Grapefruit leer, trocken und hart. Schon  
gut so. Habe sie mit Wasser gefüllt –  
dann trocknete sie wieder. In Ordnung.  
Doch das zweite Mal weich geworden,  
verlor sie die Form und war schwarz  
gebrannt. Stinkend löste sie sich auf,  
belastete das Zimmer mit dem  
leidigen Geruch ihrer Gegenwart.  
Wenn ich mal fortging, lief das Wasser  
aus. Unter der Heizung schimmelte  
der Kunststoffboden. Im Rundfunk  
gab es unentwegt Nachrichten.  
Die Veränderungen, damals  
schon zum Greifen nahe,  
verschwanden nicht, als ich  
die Grapefruit fortwarf.

---

„Wenn einer in Rom, Paris oder New York ankommt, sieht er in den Gesichtern um sich herum das Dörfliche, das Ende der Welt. Als sei man am einzigen Ort, wo man sein könnte, nirgendwo sonst.“ Denn „bei genauer Betrachtung“ – und davon handeln die welthaltigen Gedichte von István Vörös – zeigt sich das Ländliche im Urbanen, das Ferne im Nahen, das Mädchen in der Großmutter, die Metro wird zum „rasenden Erddrachen“, das gelbe Taxi zum „Nachen“, sein Fahrer „Charon persönlich“.

Vörös' Verwandlungsspiele bleiben ganz nah an der Realität, ja sie machen diese erst sichtbar, indem sie unsere eingeübten Wahrnehmungsmuster aufbrechen – in klarer Sprache und konzisen Bildern, die uns nicht zur Ruhe kommen lassen.

---

István Vörös, geb. 1964 in Budapest, ist Lyriker, Prosaautor, Essayist und Übersetzer. Die Liste seiner Beschäftigungen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Kindergartenkind, Gymnasiast, Bibliotheksmagazinist, Hilfsarbeiter im Museum, Hochschulstudent, Taugenichts in Paris, New York und Prag und gegenwärtig Universitätsdozent in Budapest. Nun ist er wirklich bemüht etwas zu lernen, und das von seinen Schülern. Er hat zwei Kinder, über die er viel schreibt. Sein achtjähriger Sohn diktiert ihm seine Gedichte.

Sein umfangreiches, in bereits mehr als zehn Sprachen übersetztes Werk wurde international mehrfach

---

ausgezeichnet, u.a. mit dem Vilenica-Preis (2000), dem Attila-József-Preis (2003) und dem Hubert-Burda-Preis (2003). *Die leere Grapefruit* ist seine erste deutsche Buchveröffentlichung.

---

István Vörös, *Die leere Grapefruit*. Gedichte  
Deutsche Erstausgabe  
Ungarisch / Deutsch, übersetzt von Zsuzsanna Gahse  
104 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, mit Lesebändchen  
ISBN 3-902113-34-0 € 17,40 / sfr 29,90

---

## Pressespiegel

### **Auftrieb und Untergang**

Istvan Vörös' schillernde Poesie

Wo Dichtung ist, dort ist das Erhabene nicht weit: sei's positiv - im Haschen nach Universellem, in der Epiphanie der Wahrnehmung oder im Streben nach Formvollendung -, sei's in dessen Negation. Wo sie nicht gerade gymnastisch einen Jux auf alles macht, wird die Poesie den Glühfaden der Transzendenz niemals los. Eine tänzerische, gleichzeitig still-konzentrierte Form, Weitungen und Gefährdungen des Humanen in pathosferne Worte zu setzen, hat der Ungar István Vörös gefunden. Aus seiner Sicht passt die Welt in die Halbkugel einer zerteilten Zitrusfrucht, die in mehreren Stadien verwest, bis die ekle „leere Grapefruit“ der städtischen Müllentsorgung zufällt. Beziehungsweise der Kehrlichthalde der Geschichte.

Das Titelgedicht „Die leere Grapefruit“ spannt einen Bogen zwischen der klassischen Idee der Inspiration (Schillers faulende Äpfel) und ihrer modernen Schwester, der Erotik der Desillusion (Baudelaires „Charogne“). Wenn dabei fast beiläufig die „Veränderungen, damals / schon zum Greifen nahe“ Erwähnung finden, wird schlagartig klar, dass mit Vörös ein Autor aus dem Osten spricht und dass der konkret geschilderte Verwesungsprozess jener Zersetzungsdynamik entspricht, die sich in den sogenannten „Transformationsländern“ vor und nach 1989 vollzog.

Dabei hebt der Gedichtband ganz anheimelnd an mit einem Strudel, den die Großmutter am Küchentisch auswalkt, während der Enkel die Teigreste knetet und zu einer kleinen Figur formt. Wie sich's in der österreichisch-ungarischen Küche gehört, wird der Strudelteig hauchdünn ausgezogen, verlässt aber dann die tradierte Rezeptur, indem er sich offenbart als ein Schreibstoff der Zeit, dessen Haut sich über Generationen hinweg dehnt: „Der Teig spannt sich, / wird durchsichtig wie Pergament, eine Schrift erscheint / darauf. Briefe eines längst vergessenen Mannes.“

Dass jener Mann infolge eines anonymen Attentats verschwand, bleibt Andeutung. Das Leben geht weiter und „streut (. . .) entsteinte Kirschen und Mohn“ über den zarten Textträger einer möglich gewordenen Biografie. „Nun ist der Strudel aufgerollt“ - das Buch der Geschichte klappt zu. Was appetitlich aus dem Ofen kommt, ist nicht nur die Mehlspeise mit den Kirschen des Eros und dem Mohn des Vergessens, sondern auch die Teigskulptur des Enkels, der „jetzt der einzige“ ist, „der keine Ähnlichkeiten sieht“.

István Vörös' Lieder der kleinen Dinge, der Begegnungen und Straßenszenen verhalten sich wie Krüge: Unmerklich neigt sich das gegenwärtige Gedichtgefäß, bis seine Bilder - jedes Mal erhellend und erschreckend - jäh in den Raum von Vergangenheit und Zukunft ausfließen. Die sanfte Beiläufigkeit des Profanen - von Zsuzsanna Gahse in melodisch-sinnliche Sprachbilder übersetzt - bleibt für Vörös stets nur ein Prätext für unerbittliche Reflexionen über die Untrennbarkeit von Leben und Tod: „Auf schwarzen Kissen träumen weisse / Köpfe vom Nichtsein, aber das Nichtsein / sickert ihnen wie Speichel zum Mund heraus.“ Mehr als die reine Fest-Stellung des Nachteils, geboren zu sein (Cioran), interessiert den Autor das Oszillierende zwischen den Polen: „Bis der Selbstmörder / das Wasser erreicht, vergisst er sein Ungarisch, / lernt aber schwimmen.“ Es ist das Liquid der Selbstironie, durch welches der 1964 geborene ungarische Dichter das Aggregat seiner Poesie flüssig erhält zwischen Dingwelt und Transzendenz, Auftrieb und Untergang.

*Christiane Zintzen, NZZ, Oktober 2004*

## **Lieg ich im Abgrund**

[...] Aber welche Nachgeborenen haben an die wortmächtigen Existenz-Erkundungen eines Jozsef anknüpfen können? In Deutschland kennt man nach dem Tod György Petris kaum noch ungarische Dichter, denen der Rang eines Weltpoeten zukommt. Den Altmeister Otto Tolnai vielleicht, den ironisch-weltläufigen Endre Kukorelly oder Zsafia Ballas Verse einer „Schicksallosen“. Von den jungen ungarischen Lyrikern, die Gerhard Falkner in seiner Anthologie vorstellte, hat einzig der 1964 geborene István Vörös eine gewisse Aufmerksamkeit erlangt. Im vergangenen Herbst hat die Wiener edition korrespondenzen, der derzeit inspirierteste Ort für die Vermittlung avancierter europäischer Poesie, eine erste Gedichtsammlung dieses Autors veröffentlicht.

Seine Gedichte setzen oft mit sehr beiläufigen Alltagsszenen ein, scharf konturierten Details, die dann durch eine leichte Verschiebung ins Phantastische Gleichnischarakter gewinnen. Fast private Beobachtungen - einer leeren Grapefruitschale, eines Avocadostücks oder eines Strudelteigs - verwandeln sich dann plötzlich in Offenbarungen schicksalhafter Zusammenhänge oder auch in Epiphanien eines geschichtlichen Verhängnisses. Der geknetete Strudelteig erweist sich im Eröffnungsgedichts des Bandes als geschichtliche Skulptur: Der Blick auf die Urszenen der Familiengeschichte wird freigelegt. An einer anderen Stelle erprobt Vörös den kalten anatomischen Blick auf menschliche Fatalität: Eine Szene in der Pathologie nimmt eine makabre surreale Wendung. Und in einer wunderbaren Variation auf ein berühmtes Gedicht des Amerikaners Wallace Stevens (*Dreizehn Arten eine Amsel zu betrachten*) verwandelt sich eine „Schwarzamsel“ in einen magischen Vogel, der die Wahrnehmung fesselt und zum Menetekel wird: „Der Krieg ist eine Schwarzamsel. / Die Dichtung eine Gelbamsel. / Die Gelbamsel singt schöner. / Die Schwarzamsel kann jeden / Vogel nachahmen.“ [...]

*Michael Braun, Freitag, März 2005*